
Forum

50 Jahre Falkenstein

Fünfzig Jahre ist es her, dass sich Vertreter*innen des Faches Volkskunde in Falkenstein im Taunus zu einer Hochschultagung zwecks einer Standortbestimmung ihrer Disziplin trafen. Nicht nur mit Falkenstein, auch mit anderen volkskundlichen Treffen der Jahre um 1970 (Würzburg 1967, Detmold 1969) und Publikationen dieser Zeit wie dem „Abschied vom Volksleben“ (Tübingen 1970) sind in der Bundesrepublik zentrale Auseinandersetzungen zur Selbstvergewisserung und Erneuerung des Faches verknüpft, nicht selten begleitet von starken Polarisierungen. Ute Mohrmann hat erst kürzlich daran erinnert, dass auch in der ostdeutschen Volkskunde, nicht zuletzt gemeinsam mit Kolleg*innen aus dem Westen wie etwa Hermann Bausinger, u. a. in Bad Saarow (1967), über die (neue) Ausrichtung der Disziplin diskutiert wurde (2018).

Intensive Diskussionen wurden damals und in der Folgezeit über die Rolle der Disziplin im Nationalsozialismus geführt, über die Zusammenhänge von Name und disziplinärer Identität, über das, was damals im Zuge des gesellschaftlichen Wandels als „gesellschaftliche Relevanz“ von Wissenschaft bezeichnet wurde, und über viele andere Themen. Die Tagung in Falkenstein, die von dem damaligen Gastgeber Wolfgang Brückner in den „Falkensteiner Protokollen“ minutiös dokumentiert wurde,¹ war ein Höhepunkt dieser Umbruchsphase. Wer die Dokumentation heute liest, bekommt einen unmittelbaren Eindruck von der Eindringlichkeit der seinerzeit geführten Debatten, insbesondere von der spezifischen Mischung aus Emotionalität und nüchterner Sachlichkeit.

Die Herausgeber*innen der Zeitschrift für Volkskunde haben Fachvertreter*innen verschiedener Kontexte um eine Relektüre der Protokolle gebeten. Sie wurden nach ihren heutigen Eindrücken und Reflexionen zur Einordnung dieser Prozesse gefragt. In der hier wiedergegebenen schriftlichen Auseinandersetzung mit den Protokollen finden sich im Einzelnen sehr unterschiedliche, auch kontroverse Überlegungen: über das Schneider eines eigenen Hemds, das auch im Anthropozän passen muss (Karl Braun), über die Notwendigkeit, dichotomes Denken zu überwinden und zugleich den Mut zur „Volkstümlichkeit“ als Ausdruck sozialer Verbindlichkeit (Sabine Müller-Brem) aufzubringen, und umgekehrt über die Notwendigkeit, sich bisweilen am eigenen Schopf aus vom Fach lange heiß ersehnter öffentlicher Relevanz herauszuziehen (Manfred Seifert), über die Würdigung einer Tagung, die zum Meilenstein

1 Soweit nicht anders angemerkt, beziehen sich alle Seitenzahlen auf Brückner (1971).

der Fachgeschichte wurde (Bärbel Kerkhoff-Hader), über eine ausgewogene Balance zwischen den verschiedenen Verpflichtungen eines sozial engagierten Faches nicht nur in der niederländischen Fachgemeinschaft (Sophie Elpers), über die sich im internationalen Vergleich zeigende Fürsorge eines Faches für sich selbst in Gestalt der Dokumentation seiner Kontroversen (Regina Bendix), mehr noch: über die angesichts der Vielfachkrise unserer Zeit anhaltende Notwendigkeit konstruktiven Streits um zentrale theoretische Konzepte und damit Weltdeutung (Ove Sutter), aber auch über die Biagsamkeit und Flexibilität, die die Rücken viel gelesener Bücher ebenso benötigen wie wissenschaftliche Fächer (Martin Scharfe).

Für die Redaktion der Zeitschrift für Volkskunde: Michaela Fenske
<https://doi.org/10.31244/zfvk/2020/02.04>